

Online-Archiv der Publikationen

Nr./ number	A-8
Titel/ title	Wiedereroberung der Stadt durch Aktionskunst?
Untertitel/ subtitle	Soziologische Notizen zum internationalen Performance-Festival "Linz, offene Stadt - Die Wiedereroberung der Stadt durch ihre Bewohner"
title & subtitle English	The reconquest of the city by "aktionskunst" (performance): sociological remarks on the international performace festival "linz, open city - the recapture of the city by its inhabitants"..
Koautor/ co-author(s)	Irmgard Herrmann
Art/ category	Zeitschriftenartikel/ journal article
Jahr/ year	1979
Publikation/ published	in: Transparent. Manuskripte für Architektur, Theorie, Umraum, Kunst, 10. Jg. Heft 11/12, Wien 1979, ISSN 0041-1302, S. 52-67
weiteres/ further link	-

© Ingo Mörth & Irmgard Herrmann

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt. Er kann jedoch für persönliche, nicht-kommerzielle Zwecke, insbesondere für Zwecke von Forschung, Lehre und Unterricht ("fair use"-copy), gespeichert, kopiert und ausgedruckt und zitiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft und die Erstveröffentlichung durch die folgende Zitation kenntlich gemacht wird.

Zitation/ citation:

Herrmann, Irmgard/ Mörth, Ingo: Wiedereroberung der Stadt durch Aktionskunst?
Soziologische Notizen zum Internationalen Performance-Festival "Linz - Offene Stadt.
Die Wiedereroberung der Stadt durch ihre Bewohner", in: Transparent. Manuskripte für Architektur,
Theorie, Umraum, Kunst, 10. Jg. Heft 11/12, Wien 1979, S. 52-67
online verfügbar über: <http://soziologie.soz.uni-linz.ac.at/sozthe/staff/moerthpub/Aktionskunst.pdf>

Externe Links auf diesen Text sind ausdrücklich erwünscht und bedürfen keiner gesonderten Erlaubnis. Eine Übernahme des ganzen Beitrages oder von Teilen auf einem nicht-kommerziellen web-server bedürfen der Zustimmung der AutorInnen. Jede Vervielfältigung oder Wiedergabe, vollständig oder auszugsweise, in welcher Form auch immer, zu kommerziellen Zwecken ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung durch die AutorInnen verboten.

copyright notice

Permission to make digital or hard copies of part or all of this work for scholarly, research, educational, personal, non-commercial use is granted without fee provided that these copies are not made or distributed for profit or direct commercial advantage ("fair use"-restriction), and that copies show this notice on the first page or initial screen of a display along with the full bibliographic citation as shown above. External links to this source are welcome and need no specific consent. Any online display of part or all of this work is subject to the prior consent of the author. Any commercial use or distribution is forbidden, unless consented in writing by the author and the publisher.

Wiedereroberung der Stadt durch Aktionskunst?

Soziologische Notizen zum internationalen Performance-Festival "Linz, offene Stadt - Die Wiedereroberung der Stadt durch ihre Bewohner".

Irmgard Herrmann und Ingo Mörth

1 Einige generelle soziologische Aspekte von 'Aktionskunst'

Soziologisch gesehen entsteht eine künstlerische Aktion jedweder Art nicht im luftleeren Raum. Der Künstler ist durch seine Sozialisation aufs Engste mit der ihn umgebenden Gesellschaft verwoben, seine Ideen, schöpferischen Akte, sind nur im Zusammenhang mit diesem unauflöslchen Wechselverhältnis Person - Gesellschaft zu sehen.

Mit dem schöpferischen Akt und dessen Vollendung in einem Objekt oder einem Prozess (wie dies bei Aktionskünstlern der Fall ist) möchte der Künstler/die Künstlerin etwas ausdrücken: er/sie wendet sich an ein Publikum und erwartet irgendeine Resonanz. Diese Wechselbeziehung Künstler - Publikum ist ein konstitutives Element für die soziologische Betrachtungsweise eines künstlerischen Prozesses.

Auch die zum Publikum werdenden Menschen sind wiederum durch eine spezifische Sozialisation geprägt. Dazu gehört unter anderem, daß bestimmte Verhaltensmuster und Erwartungshaltungen auf Grund gemachter Erfahrungen und Lernprozesse insoweit verfestigt sind, daß sie auf "normale" Alltagssituationen in nahezu stereotyper Weise angewendet werden können.

So hat man beispielsweise gelernt, daß man in einem Museum mit "Kunst" konfrontiert wird, man bringt also mit der Entscheidung, ein Museum zu betreten, bereits die Erwartungen mit, Kunst zu sehen. Aus diesem Grund ist ein Publikum eher bereit, hier auch ungewohnte Objekte als Kunst zu akzeptieren, da diese quasi durch den Ort und die Erwartung der Betrachter schon vordefiniert sind.

Mit der Straße jedoch, mit einer Fußgängerzone, mit einem Spaziergang im Park, sind derzeit in unserer Gesellschaft noch andere Erwartungen verknüpft, als mit Kunst konfrontiert zu werden, die Alltagserfahrungen haben diese Situation bisher in anderer Weise vorstrukturiert.

Es konnten also von Seiten des Publikums die gewohnten Verhaltensmuster und Erwartungshaltungen künstlerischen Prozessen gegenüber nicht problemlos angewandt werden. Denn eine Bevölkerung, die beispielsweise einen Samstag-Nachmittags-Bummel in der Fußgängerzone macht oder im Auhof (= Linzer Stadtteil) spazieren geht, erwartet keine Kunst, am wenigsten solche, die keine konventionelle Form aufweist.

Damit soll in keiner Weise behauptet werden, daß diese Aktionen selbst etwas auf dem Kunstsektor sensationell Neues waren, Aktionskunst in den verschiedensten Ausprägungen gibt es seit vielen Jahren.

Aus diesem Grund war auch für die Aktionisten selbst eine unberechenbare Situation gegeben - gerade bei solch ungewöhnlichen, allein schon deshalb provozierenden Aktivitäten ist es nicht möglich, die Reaktion einer angesprochenen Bevölkerung abzuschätzen, selbst wenn einige der Aktionisten nahezu als professionell zu bezeichnen sind.

Aktionisten brechen also in ungewohnter Weise mit bestimmten Vorstellungen und Ideen, mit dem Wunsch nach Vermittlung und Resonanz in eine nicht darauf vorbereitete Situation ein - und eine plötzlich zum Publikum gewordene Bevölkerung wird mehr oder weniger zu einer Reaktion gezwungen.

Eine solche Situation, die durch sehr viele Unbekannte gekennzeichnet ist, hat natürlich ihren besonderen Reiz (und genau in dieser Evozierung eines Prozesses, in der Schaffung neuer, unerwarteter Erlebnisformen und -inhalte liegt ja ein Charakteristikum der Aktionskunst); eine solche Situation beinhaltet eine große Dynamik, sie kann viele Steine ins Rollen bringen, i.e. Bewußtseinsstrukturen erweitern, Kommunikationsprozesse einleiten, sie kann aber auch genau das Gegenteil erreichen, dann nämlich, wenn die beteiligten Gruppen durch das Neue überfordert sind. Dann nimmt die Verwirrung überhand, daraus resultiert häufig ein Rückzugsverhalten und eine strikte Ablehnung solcher Angebote mit der Folge, daß derart verunsicherte Menschen solche unstrukturierte Situationen meiden, sich ausschließlich in gewohnte Sphären zurückziehen, und gerade damit für Bildungsprozesse im kulturellen Bereich unzugänglich werden.

Die verschiedenen Aktionen, die wir beobachteten, haben also zumindest drei Elemente gemeinsam:

- 1) Sie bedienen sich eines ungewöhnlichen Umfeldes (sei es die Fußgängerzone oder sogar der Universitätspark oder die Straßenbahnnumkehrschleife in einem Stadtrandgebiet wie Auhof); normalerweise wird das, was man allgemein unter Kunst versteht, an eigens dafür bestimmten Orten produziert, aufbewahrt oder veranstaltet.
- 2) Sie wenden sich an ein unvorbereitetes Publikum, wodurch das Moment des Unerwarteten besonders augenscheinlich wird.
- 3) Sie benutzen keine Elemente der sogenannten "veranstalteten Hochkultur" (außer in persiflierender Weise), als da sind Theatervorstellungen, Musikdarbietungen, Kunstausstellungen, die eben dadurch charakterisiert sind, daß sie vom Publikum ein vorwiegend passives Konsumverhalten verlangen.

Bei den folgenden Bemerkungen zur sozialen Wirkung von Ereignissen der Aktionskunst hinsichtlich der Wahrnehmungs- und Erlebnisqualität städtischen Umraums müssen diese strukturellen Elemente der in den analytischen Interviews ausschnittsweise abgebildeten sozialen Situation als grundlegend angesehen werden. Die Bedeutung einer Performance als einer derart strukturierten sozialen Situation ergibt sich also in diesem Zusammenhang nur durch die Erfassung und Analyse folgender grundlegender Elemente:

- 1) Die Ziele der Aktionskünstler selbst, insofern sie ihren Aktionen eine bestimmte soziale Wirkung zuschreiben;
- 2) Der konkrete Ablauf der Aktionen, die tatsächlichen Handlungen der Aktionisten und die Reaktionsmuster des Publikums;
- 3) Die in der Aktion und den Reaktionen nicht unmittelbar sichtbaren, aber für die soziale Situation mitentscheidenden Bedürfnisse, Probleme, Erwartungen, Reflexionsprozesse.

2 Die Sehnsucht nach Verlebendigung: Aktionskunst als Katalysator

Zu den immer wieder betonten Zielen der Stadtaktionisten gehört auch, die "Stadtgestalt", d.h. die Stadt und ihre räumlich-physischen wie sozialen Qualitäten als Lebensraum wieder bewußt zu machen. Der Zuseher und "Mitläufer" einer Aktion soll angeregt werden, in eine neue, bewußtere, aktivere Beziehung zu seiner städtischen Umgebung zu treten, soll die Stadt als Umwelt neu erleben. Aktionen versuchen dieses Ziel auf doppelte Weise zu erreichen:

- a) Zuerst, indem in gewohnter, selbstverständlicher, mit bestimmten Erwartungen besetzter städtischer Umwelt Ungewohntes in mehr oder weniger provokanter, Aufmerksamkeit heischender Weise veranstaltet wird, sodaß die naive Selbstverständlichkeit des Wahrnehmens und des Erlebens städtischer Umwelt durchbrochen wird, und am Befremden Prozesse der Reflexion einsetzen können.
- b) Ferner, indem in vielen Aktionen gezielte Elemente und Symbole der städtischen Umwelt verwendet werden, die nicht durch Verfremdung, in der Verknüpfung mit einer nicht alltäglichen Art der Darbietung erneut ins Bewußtsein gerückt werden sollen. Als Beispiel für diese zweite Art, durch Verfremdung von Symbolen ein neues Stadterleben zu provozieren, kann "Die Prozession" von Erika Stocker-Micheli dienen. Erika Stocker-Micheli dazu wörtlich im Interview: "Der Zuseher bzw. Beteiligte bei einer Aktion soll in eine neue und aktivere Beziehung treten zu dem, was ihn umgibt, zu den baulichen und sonstigen Symbolen der Stadt."

Nachdem die Gesamtheit der Aktionen des Performance-Festivals in Linz dem Motto "Die Wiedereroberung der Stadt durch ihre Bewohner" gewidmet war, gehört die Frage, wie eigentlich die Stadt als Umwelt gesehen wird, wenn durch die Aktionen Denkenstöße gegeben werden, über die Stadt als räumlichen und sozialen Zusammenhang nachzudenken, zu den zentralen Aspekten der Beschäftigung mit der sozialen Wirkung der Aktionskunst.

Überblickt man die Antworten, in denen Elemente der Wahrnehmung und Bedeutung der Stadt, insbesondere der Innenstadt und der Fußgängerzone als dem "sozialen Zentrum" der Stadt anklängen, so fällt eines vordringlich ins Auge: Die Innenstadt wird als "ohne Leben", eindimensional als Ort des Konsums, als Umraum ohne ausreichende Erlebnis- und Kommunikationsmöglichkeiten empfunden. Die Erlebnisqualitäten städtischen Umraums werden offenbar zunehmend als eingeschränkt wahrgenommen; ein allerdings noch ziemlich diffuses ~langeempfinden spricht aus fast allen Antworten und Feststellungen. Diese diffuse Empfindung, daß hier Mangel an "echtem Leben" herrscht, entwickelt sich nicht trotz der Fußgängerzone, sondern gerade weil durch die Fußgängerzone erstmals überhaupt die Möglichkeit geschaffen wurde, die Stadtgestalt als Ganzheit -über die reinen Konsumfunktionen (Kaufhäuser, Läden, Dienstleistungsbetriebe, Gaststätten jeder Art) hinaus -wieder wahrzunehmen und auf ihre Erlebnisqualität zu reflektieren.

Dieses Manglempfinden ist keineswegs auf diejenigen beschränkt, die vielleicht Alexander Mitscherlichs Buch über "Die Unwirtlichkeit unserer Städte" gelesen haben oder zumindest gelesen haben könnten. Es zieht sich vielmehr wie ein roter Faden durch viele Interviewprotokolle:

"Ich geh' oft in der Stadt herum, mit Freunden und so, aber da ist es immer so fad. Die Leute rennen nur herum, aber was los ist nie!" (Mittelschüler, 12 Jahre)

"Es wär' schon gut, verschiedene Sachen aus der Vergangenheit wieder zutage zu bringen, so aus der alten Zeit ... So wie den Markt am Hauptplatz, solche Dinge, die Leben hineinbringen ... Daß die Geschichte aufrecht bleibt, daß die Leute wieder einen Bezug kriegen zu ihrer Stadt, ihrer Geschichte und da ließe sich viel machen, in der Fußgängerzone!" (Pensionist, 73 Jahre)

"Die Fußgängerzone soll ein Treffpunkt sein. Es muß nicht institutionalisiert werden, sondern soll aus Spontaneität entstehen, das gibt der Fußgängerzone ein bisserl eine intimere Atmosphäre ... Nicht nur das reine Konsumverhalten, was da fabriziert wird, sondern man kriegt dann auch Impulse " (Ingenieur, 26 Jahre)

"Da (durch Aktionen) bleiben auch Leute stehen, die sonst kein Interesse haben, die aber sagen: Schauen wir mal, was da los ist, und da werden dann menschliche Beziehungen aufgebaut, ich meine, man redet dann miteinander darüber, und so, und das ist doch ziemlich positiv ... Das Problem ist doch, daß ein jeder dem Nächsten, den er da sieht, fremd ist, und das kann man so überwinden." (Tischler, 21 Jahre)

"Ich find's überhaupt gut, wenn so Sachen gemacht werden, wie Straßenmalen, oder Straßenmusik ... Da kommen die Leute viel mehr zusammen, die setzen sich dann auseinander, da steht einer dort dann bei einem Bild und sagt: Ma, des is klass, und der andere sagt: Na, des ist ja a Wahnsinn, und so kommen die Leut' ins Reden, wenigstens ... Sonst wird's doch so öd in der Stadt. Wenn irgend etwas geschieht in der Stadt, des strahlt doch eine gewisse Wärme aus. Ich bin vom Land, und wenn man in die Stadt kommt, ist alles so kalt und grau. Am Anfang gefallen einem vielleicht noch die Auslagen, aber das hört sich irgendwann auf, dann ist es echt öd, es ist immer dasselbe " (Postbediensteter, 19 Jahre)

"Ich finde Aktivitäten in der Fußgängerzone gut, daß man da nicht nur so von Schaufenster zu Schaufenster geht, sondern ein bisserl einen anderen Anreiz kriegt " (Steuerberaterin, ohne Altersangabe)

Das Wort von Karl Kraus, ihm genüge Zentralheizung und Wasserleitung, also funktionierende Struktur, Technik, "gemütlich sei er selber", dürfte also für den Stellenwert städtischen Umraums nicht ganz zutreffen. Man will mehr als funktionierende Infrastrukturen des Verkehrs und des Konsums. Man will "Leben". Die Fußgängerzone hat dabei, so scheint es, echte Katalysatorfunktion. Hier ist ein Umraum, der geradezu nach Leben ruft, der ein Mangel empfinden erst artikulierbar macht. Hier wird allmählich mehr erwartet als einladend dekorierte Auslagen und renovierte Fassaden. Der Wunsch nach lebendiger "Öffentlichkeit", wie Soziologen gerne sagen, wird sichtbar.

Hier ist ein kleiner theoretischer Exkurs notwendig. Was ist "lebendige Stadtöffentlichkeit"? Felicitas Lenz-Romeiß hat versucht, dieses vielstrapazierte Schlagwort (man sagt auch gerne "Urbanität") zu konkretisieren. Öffentlichkeit der Stadt ist ein komplexes Netz von Erfahrungen in einer räumlichen Umwelt. Ein Platz z.B. wird gleichzeitig in seinen physischen Bestandteilen (begrenzende Häuser, Bäume, Freiflächen etc.), in seinen sozialen (wie spielende Kinder, Passanten, Pensionisten auf Bänken etc.), aber auch in seinen kulturell-symbolischen Bestandteilen (z.B. eine Kirche, ein Denkmal) wahrgenommen, und zwar von jedem Menschen anders. Durch die subjektive Auswahl der Wahrnehmung, die durch spezifische Bedürfnisse, Erziehungsinflüsse, Gewohnheiten bestimmt ist, definiert sich für den Einzelnen die Stadt als Situations- und Aktionsfeld, als öffentlicher Handlungsraum. Die Stadt und die Elemente ihres Raumes sind Szenerie für soziales Handeln. Unter "Urbanität" kann dann gelungene Kommunikation zwischen dem gebauten Raum und den sich darin bewegenden, handelnden Personen verstanden werden, und "Urbanität" ist dann auch *subjektiv* verwirklicht, wenn der Einzelne sich als lebendiger Teil seiner städtischen Umwelt auf allen drei (der physischen, sozialen, symbolischen) Ebenen der Stadtwahrnehmung erfährt.

Außerhalb der Fußgängerbereiche einer Stadt - Linz bildet hier keine Ausnahme - präsentiert sich Stadtöffentlichkeit dem Bewohner nun vor allem in den ständig wachsenden Bauten des tertiären Sektors - Versicherungspalästen, Verwaltungsgebäuden, Banken, Bürohäusern. Diese Bauten sind baulich wie sozial unverständliche, undurchschaubare Komplexe ohne Identifizierungsmöglichkeiten (sofern jemand nicht zufällig darin arbeitet). Die Fläche zwischen den Bauten ist vor allem Verkehrsfläche, okkupiert vom ruhenden und fließenden Verkehr, der immer breitere Schneisen in die Stadtlandschaft schlägt. Die Möglichkeit, sich als lebendiger Teil der Umwelt unter diesen baulichen Voraussetzungen zu fühlen, ist naturgemäß kaum gegeben. An-

ders in einer Fußgängerzone. Hier werden die Beziehungen Raum - soziales Handeln wieder erfahrbar. Bedürfnisse nach Urbanität äußern sich also zuerst rund um solche Zonen, als Wunsch nach Verlebendigung. Die oben zitierten Interviews belegen deutlich diese These.

Dieser Reflexionsprozess hat sich jedoch, so scheint es, noch nicht ausgedehnt auf andere Bereiche der Stadt. In den Interviewprotokollen rund um die Aktionen in Linz-Auhof ist der Ruf nach Verlebendigung der Stadtlandschaft bei weitem nicht so ausgeprägt.

In den Aussagen über die Verlebendigung der Fußgängerzone äußern sich so Bedürfnisse, die nicht allein in diesem isolierten Zusammenhang gesehen werden können. Nicht umsonst klingt so überaus deutlich der Wunsch nach Kommunikationsmöglichkeiten an. Daß die baulich-räumliche Struktur einer modernen Großstadt kommunikationsfeindlich ist, gehört inzwischen zum Allgemeingut der Stadtkritik. Am pointiertesten formuliert hat diese Kritik H.G. Helms:

"Nominierte räumliche Teilung unterbindet die individuelle Kommunikation Der Einzelne wird real isoliert. Er sieht sich in jenen räumlichen Sektor gezwängt, wo er mit sich und seiner Familie, mit Hab und Gut in seiner Wohnung allein ist. Was von der Kommunikation übriggeblieben, ist den Einrichtungen des sogenannten Zwischenmenschlichen überantwortet, dem Frühstücksschwatz hinter der vorgehaltenen Zeitung, der Werkskantine und Betriebsratsversammlung, den Vergnügungsstätten jeglicher Provenienz, die in ihrer Mehrzahl das Vergnügen vormachen, das der Einzelne dann ja auch gehorsamst hat... In Seatschuppen oder Diskothek, den prototypischen Kommunikationsstätten der jüngeren Generation, ist die Kommunikation ob der Phonstärke und des flackernden Lichts auf Haptisches reduziert ...Jeder Be-BUch kostet der leidigen Transportfrage wegen eine Überwindung, die sich dem Gespräch psychologisch mitteilt ..."

Durch die Gestaltung von Fußgängerzone und Altstadt kann natürlich nicht mangelnde Urbanität der Stadt als Ganzes erfolgreich kompensiert werden. Hier ist nur der Kristallisationspunkt, an dem Bedürfnisse Gestalt annehmen, mehr werden als bloß das Vokabular kritischer Soziologen, sondern ein erlebtes Gefühl des Mangels, eine konkrete Sehnsucht nach Verlebendigung.

Die Sehnsucht nach Verlebendigung der Stadt, die hier greifbar wird, muß vielmehr als eine für den ganzen Stadtbereich gültige Prämisse verstanden werden, muß als Grundvoraussetzung in ein Konzept umfassender Kulturarbeit mit einfließen.

3 Aktion ohne Kommunikation: Die Unverständlichkeit der Inhalte

Eine Performance als besondere Form künstlerischen Ausdrucks will, wie oben (Abschnitt 1) angedeutet wurde, Botschaften vermitteln, indem gezielt ein Bezug zum sozialen Umfeld hergestellt werden soll, indem in der Aktion bestimmte Symbole zu einer zweiten Wirklichkeit verwoben werden, in der das Publikum, die zufällig Mitwirkenden, ihre eigene Wirklichkeit wiedererkennen sollen. Ganz unmißverständlich wird dieses Anliegen von der "Aggregazione estetica" formuliert:

"Künstlerische Arbeit wird verstanden als präziser, konkreter und einschneidender Eingriff in das soziale Umfeld ... Unter diesen Vorbedingungen soll bei einer 'Aggregazione estetica' beim Zuschauer und Mitwirkenden Anregung zu und Erfühlen von ästhetischen und sozialen Zusammenhängen auftreten. Die symbolische und manchmal auch phantastische Bildsprache ihrer Aktionen baut keineswegs auf einer Scheinwirklichkeit auf. Nur Analyse der Wirklichkeit bestimmt die Auswahl der Inhalte (=Botschaften) ihrer Aktionen. Ihre Botschaft wird immer Bezug zur Lage des Menschen als Persönlichkeit und als Mitglied der Gessllschaft haben."

Ist nun der in den Interviews zu den verschiedenen Aktionen sichtbare Wunsch nach Verlebendigung der Stadt tatsächlich das Resultat einer erfolgreichen Entschlüsselung der diesbezüglichen Botschaften durch das Publikum? Sind sohin Aktionen bzw. ein Bündel von Aktionen, wie es im Performance-Festival geschnürt wurde, von ihrer Struktur und von den verwendeten Symbolen her ein geeignetes Mittel, Bewußtgeinsbildungsprozesse in Gang zu setzen und zu halten, und damit zu einer in ihrer sozialen, ästhetischen, kulturellen Dimension "urbaneren" Stadt beizutragen? Fand die "Wiedereroberung der Stadt durch ihre Bewohner" schon in der Aktion statt?

Eine Auswertung der Interviewprotokolle unter diesen Gesichtspunkten läßt Skepsis aufkommen. Die mit bedeutungsschweren Symbolen aus der gegenwärtigen und vergangenen Wirklichkeit von Linz als Stadt überfrachteten Aktionen gehen am Verständnis des Publikums größtenteils vorbei. Gerade dort, wo der Bezug zum sozialen Umfeld am größten sein soll, vermag niemand mehr die Zeichen zu entschlüsseln. Niemand erkennt, daß es auch seine Wirklichkeit ist, die hier in künstlerischer Aktion symbolhaft-phantastisch sichtbar werden soll:

"Wenn ich nicht weiß, wozu das ist, dann kann ich auch nicht sagen, ob mir das gefällt; wenn das irgendeinen Sinn hat, (...) dann unter Umständen ja..." (Verwaltungsbeamter, 45 Jahre)

"Finde Aktionen in der Fußgängerzone gut, nur sollte man wissen, um was es sich handelt, aber da weiß ja kein Mensch, was das sein soll!" (Pensionist)

"Ich möchte schon wissen, was er da tut!" (Pensionierte Köchin)

"Aktivitäten im Auhof, ja schon, was ein bisserl schöner herschaut! Was aber soll das bedeuten, was die hier aufführen?" (Pensionist)

"Es erregt zumindest Aufsehen, und wenn es jetzt noch wirklich soweit kommt, daß die Leute sagen, was sie wollen, dann ist's brauchbar!" (Computerfachmann, 30 Jahre)

Jedenfalls zeigt sich aus den Interviews ganz deutlich, daß die von den Aktionisten verwendeten Codes, um den Bedeutungsgehalt zu transportieren, von der zum Publikum gewordenen Bevölkerung nicht aus eigener Kraft entschlüsselt werden können. Meist wird dann versucht, durch Assoziation zu vertrauten Symbolen, Situationen etc. einen Sinn zu konstruieren, der eine Interpretation zuläßt. Mit der durch den Künstler vercodeten Bedeutung hat die ad-hoc-Interpretation durch die Zuseher wenig zu tun, solange nicht zur monologischen Aktion der Dialog mit dem Publikum dazukommt:

Es gehört zu den Methoden der Aktionisten, bekannte Symbole und Verhaltensweisen zu verwenden, aber in Zusammenhängen, die ungewöhnlich sind; damit sollen Selbstverständlichkeiten, die wahrgenommen werden, verfremdet werden, um sie dadurch wieder ins Bewußtsein zu rücken.

Hier läge also der Decodierungsprozeß darin, zu erkennen, daß zwar bekannte Elemente in den Aktionen vorkommen, daß diese aber durch den neuen Zusammenhang eine neue Bedeutung erhalten. Das Publikum aber reagiert anders: Es erkennt diese bekannten und vertrauten Elemente wieder, es negiert daraufhin quasi das ungewöhnliche Environment und erklärt das Ganze auf Grund der wenigen bekannten Details; d.h. es wird das gewöhnliche Environment als Sinnganzes auf Grund weniger Details vermutet.

Dieser etwas komplizierte gedankliche Prozeß kann am folgenden Beispiel besonders gut erläutert werden: Es handelt sich um die Aktion "Die Salzstraße" des Italieners Enzo Navarra. Der Aktionist erläutert seine Aktion selbst folgendermaßen:

"Linz war geschichtlich und wirtschaftlich mitbestimmt vom System der Salzhandelsstraßen. Der Akteur geht mit seinem Salzsack, ständig Salz verlierend und damit seine Spur fixierend bis zu einem vorbereiteten Salz- und Stadtplanteile-Verkaufsstand. Der Konnex zwischen historischem stadtbildbestimmendem Salzhandel und der gegenwärtigen urbanistischen Struktur wird damit aufgezeigt".

Für den Betrachter bietet sich hingegen folgendes Bild: Der Aktionist hat sich unter dem Dach eines Kaufhauses aufgestellt, dort steht er hinter einem "Verkaufstisch", auf dem Salz liegt; nun portioniert er dieses Salz in Plastiktüten, legt noch einen zerrissenen und mit Mullbinde wieder zusammengeklebten Stadtplan hinein und verteilt diese Tüten nun an die Passanten. Dazu gebärdet er sich recht marktschreierisch, lacht, ruft mit heiserer Stimme: "Salz ... Sale ..."

Nun, hier ist es leicht, nach dieser Beschreibung zu erkennen, welche Elemente dieser Aktion für den Passanten bekannt zu sein scheinen: Nicht nur auf dem Urfahrer Markt werden mit ähnlichem marktschreierischem Gehabe die suspektesten Dinge feilgeboten, als Wundermittel angepriesen, sondern dasselbe passiert nahezu täglich in jedem bzw. vor jedem größeren Kaufhaus. Die Stimme und auch das Verhalten dieses Italieners erinnern jedenfalls in frappanter Weise an diese Neuigkeiten-Verkäufer, die oft große Menschenmengen anziehen, zum Teil aus Neugierde, zum Teil aber auch in der Hoffnung, wirklich einen günstigen Kauf tätigen zu können.

Der Sinn dieser Aktion ist damit für die Menschen festgelegt. Es ist eben keine künstlerische Aktion, da können noch so viele Hinweise auf die Salzstraßenvergangenheit von Linz gegeben werden, für die Zuschauer wird hier Salz gratis verteilt, dies ist ein bekannter Vorgang, und somit ist der Zusammenhang auch schon festgelegt. Folgendes Interview ist besonders exemplarisch:

Interviewer: "Warum sind Sie stehengeblieben?"

Befragter: "Na ja, das ist sehr interessant, weil so ein Haufen Leute stehengeblieben ist."

I.: "Können Sie erklären, was der da macht?"

B.: "Ja, ich weiß nicht, das ist ein Salz, aber das ist ein Meersalz. Und Meersalz ist gut zum Gurgeln und für die Beine auch!"

I.: "Und Sie glauben, er hat Ihnen das geschenkt?"

B.: "Ja, hab' ich geglaubt - oder muß ich es ihm zurückgeben? (...) Ich weiß nicht, aber vielleicht machen sie hier Reklame wegen Salz oder so. Und was machen *Sie* hier? Ihr wollt Salz verkaufen ..." (Pensionist)

Bereits im ersten Abschnitt wurde darauf hingewiesen, daß es ein konstitutives Element eines solchen Vermittlungsprozesses ist, daß der Rezipient mit seinen Erfahrungen, mit seinen sozialen Fähigkeiten mitberücksichtigt wird; daher können die besten und edelsten Intentionen nur dann auch in ihrer Realisierung positiv bewertet werden, wenn diejenigen, die diese Intentionen haben, auch auf die gegebene Situation eingehen, wenn sie einschätzen können, inwieweit Sensibilität und Aufnahmebereitschaft bei den Anzusprechenden entwickelt sind.

Die Aktionisten wissen, daß sie Vermittlungskanäle benutzen, die den Passanten fremd sind, sie provozieren zum Großteil Unsicherheit, sie fordern mit ihren Aktionen Fragen heraus - aber sie belassen das Publikum in seiner Unsicherheit.

Anstatt nach der Aktion oder als Abschluß derselben mit den angesprochenen Menschen zu reden, also bekannte Kommunikationskanäle zu gebrauchen, um dem Publikum auch seine eigene Rolle im Rahmen der Aktion bewußt zu machen, hat es eher den Anschein, als werde eine unwissende Bevölkerung benutzt, um den Effekt besser auskosten zu können.

4 Stadtaktionen, Stadtgestalt und Bewußtseinsbildung: Von der Aktion zum Dialog

Der tatsächlich sichtbar werdende Katalysatoreffekt der Aktionen kommt also sicher nicht durch erfolgreiche inhaltsbezogene Kommunikation zwischen Kommunikator und Rezipienten - Künstler und Publikum - zustande, sondern liegt primär darin begründet, daß durch die Aktion das vertraute Umfeld und die gewohnten Verhaltensweisen bzw. Handlungsmöglichkeiten durch *formale Konfrontation* verfremdet werden. Aspekte der Wahrnehmungs- und Erlebnisqualität der Stadt werden angesprochen, indem dort, wo bisher nichts los war, auf einmal etwas los ist, und die schlichte Wahrnehmung, daß überhaupt etwas los sein kann, was die Routine des Schaufensterbummels durchbricht, läßt die Trostlosigkeit des Gewohnten zu Bewußtsein kommen. Inhaltlich gesehen jedoch unterscheiden sich die Aktionen in der Wahrnehmung der Zuschauer nicht von anderen Ereignissen, die Erlebnisqualität besitzen, die dem Grau des städtischen Alltags bunte Tupfen aufsetzen. Aktionen sind da genauso willkommen wie Pflastermaler, Straßenverkäufer, Bücherbasare, Standmärkte, Platzkonzerte oder Straßengalerien: es rührt sich was, - zumindest solange, als es nicht als unerträgliche Provokation empfunden wird.

Zur Verdeutlichung einer absolut nicht mehr positiven Aufnahme einer Aktion sei der Abschluß der Wemco¹-begleiteten "Prozession" angeführt: Als die Wemco-Leute ihre Bandagen etc. in den frisch eingeweihten Sparkassenbrunnen am Taubenmarkt warfen, war die Empörung einhellig. Da war nun endlich ein gestaltendes Element, ein identifizierbares Symbol in die Fußgängerzone gesetzt worden, und dieses Symbol, vielleicht auch Verkörperung der Sehnsucht nach gestaltetem Umraum, wurde nun angegriffen, entwertet:

"Jetzt kommt es zu dem Teil der Aktion, der die Leute echt verärgert: die Wemco-Leute legen ihre Bandagen ab und lassen sie langsam in den erst am Vormittag eingeweihten Brunnen gleiten. Es steht eine relativ große Menge von Passanten herum, und die Stimmung ist einhellig negativ:

I.: Darf ich Sie fragen, was die da machen?

"Ne, da habe ich keine Ahnung, ne, da find' ich keinen Zusammenhang! ..."

(Jetzt antworten gleich drei und vier und mehr Passanten, sie drängen sich quasi ums Mikro.)

I.: Die haben da jetzt was reingeworfen ...

"Das gehört sich net, das finde ich nicht gut ... das ist Volksallgemeingut ... das ist a Sauerei, was die da gemacht haben ... da hat jeder seine Freude dran (am Brunnen) ... die Polizei könnt' die schon kassieren ... das ist eine Schweinerei ... das sollte man lassen ... ich bin für Freiheit, bin auch dafür, das jeder seine Meinung sagen darf, das ist aber nicht richtig!"

Wird diese Grenze zur Provokation jedoch nicht überschritten, werden Aktionen völlig losgelöst von ihrem Inhalt zunächst einmal als Belebung unter anderem begrüßt. Wieder einige Antworten, die das untermauern sollen, und zwar auf die Standardfrage: ist es zu begrüßen, daß hier auf der Straße solche Sachen gemacht werden?

"Ja sicher, das bringt Leben in die Straßen." ... "Irgendwie ist alles positiv, was da so gemacht wird."

"Zu was haben wir denn eine Fußgängerzone, wenn man sich da nicht bewegen kann?" ... "Ja, sicher, rühren muß sich was." ... "Ja, das ist was anderes, Vielfalt, wenn ich so sagen darf." "Finde ich schon, weil die Fußgängerzone belebt wird." ... "Ich finde alle Straßenaktivitäten positiv, ob das jetzt Pflastermaler sind oder Leute, die was verkaufen, es muß nicht Kunst sein."

¹ Wemco = Wiener Erstes Muttertags Concert Orchester: Jeff Bernard, H. Kerschbaum, M. Pillhofer, G. Sturany; Aktion "When the saints go marching out": die Teilnehmer waren durch auffällige körperliche Entstellungen und medizinische Verfremdungen (Mullbinden, Bandagen etc.) zu einem wandelnden Gesamtkunstwerk stilisiert. Akustisch wurde "free music" vorgetragen (Blasinstrumente und kleine percussion).

Die Aktion wird so zur konsumierbaren Attraktion, welche in Linz dann nur deshalb ein Mangelempfinden auslöst, weil es der Stadt und insbesondere der Fußgängerzone an solchen Attraktionen noch ziemlich fehlt. Es wäre nun aber ein gefährlicher Trugschluß wenn aus dieser sozialen Wirkung der Aktionen gefolgert würde, es ginge nur darum, einfach die Anzahl der Attraktionen zu erhöhen, um die Stadt zu "beleben".

Ein solches am Urfahrer Jahrmarkt orientiertes Modell der Stadtbelebung, so etwa nach dem Motto: "Eine Schießbude an jeder Straßenecke", muß Schiffbruch erleiden, betrachtet man die auch in dieser Untersuchung sichtbar werdenden Voraussetzungen. Es geht nicht nur darum, die Konsum- und Amüsiermöglichkeiten noch differenzierter, vielfältiger zu gestalten. Dies bleibt den Bedürfnissen der Stadtbewohner solange äußerlich, solange sie nicht durch die räumliche, soziale und symbolische Struktur getragene Kommunikationsmöglichkeiten im städtischen Umraum damit verbinden. Dieses Bedürfnis, aus der geradezu hilflosen Privatisierung des Lebens in der Stadt auszubrechen, in einer überschaubaren Öffentlichkeit vielfältige und bequeme Möglichkeiten des Erlebens, der Begegnung und der Kommunikation zu haben, ist der Kern des Wunsches nach Verlebendigung. Diese Aussage kann natürlich keine wissenschaftliche Exaktheit im strengen Sinne für sich beanspruchen. Es ist eher eine fundierte Vermutung, die jedoch dem explorativen Charakter der Studie durchaus angemessen ist. Eine Belebung der Fußgängerzone, der Altstadt, des Hauptplatzes durch konsumierbare Attraktionen jeder Art kann - so gesehen - nur als erster Schritt sinnvoll sein. Ohne darauf aufbauende, auf dem gesamten Umraum bezogene Kommunikations- und Erlebnismöglichkeiten ist eine langfristige Verlebendigung nicht denkbar.

In den beobachteten Aktionen wurden nun anhand der Reaktionen des Publikums bereits einige Ansätze sichtbar, wie insbesondere die Fußgängerzone mit ihren physischen Voraussetzungen als sozialer Umraum belebt werden könnte. Von den Aktionisten selbst zum Teil gar nicht beabsichtigt zeigten sich Aspekte von im o.a. Sinne "urbanem" Leben, die längerfristig im Sinne der Bewußtseinsbildung Bedeutung haben dürften.

Die Mehrzahl der protokollierten Aktionen verwendete eine Symbolsprache, die stark kognitiv orientiert war, d.h. die Entschlüsselung war nur über an Begriffen orientierte Denkprozesse möglich. Neben der in der Aktion "Freiraum" von K. Schmitzer verwendeten und auch unmittelbar verständlichen Körpersprache waren auch bei einer anderen Aktion Inhalte da, die nicht an übergroßer "Kopf"-lastigkeit und Bedeutungsschwere litten, sondern in schlichter Unmittelbarkeit das Publikum ansprechen. Annibale Ostes "Masken" sollten zwar subtilste Bedeutungen transportieren, de facto jedoch wurde etwas ganz anderes vermittelt: die spielerische Freude an der Form der zu modellierenden Körper. Der sichtbare Inhalt der Aktion war sofort und problemlos verständlich: Gesichter, Körperteile wurden mit Stanniol nachmodelliert, das Publikum zum gegenseitigen "Einpapierln" aufgefordert. Als Spiel, als Gaudi, als Ausleben motorischer Elemente wurde die Aktion zum kleinen Volksfest, nicht zuletzt deshalb, weil hier Aktionist und Publikum tatsächlich gleichberechtigt auf einer Ebene agierten.

I.: "Sie haben sich da jetzt einpapierln lassen, warum?" ... V.: "Mei, das ist ein Theater, und da soll man doch nicht nein sagen." ... I.: "Und warum macht der das?" ... V.: "Ich würde sagen es macht ihm Spaß." ... I.: "Hat es Ihnen auch Spaß gemacht?" ... V.: "Auf jeden Fall." ... I.: "Würden Sie gerne mit ihm reden, warum er das macht?" ... V.: "Auf jeden Fall. Warum nicht. Mit Menschen über ihre Tätigkeit zu sprechen, das finde ich ganz leiwand." (Tischler, 21 Jahre)

Die Freude, hier aktiver Teil des Spiels zu sein, war dem Beobachter deutlich sichtbar. Und signifikanterweise wurden wir Interviewer bei dieser Aktion, im Gegensatz zu fast allen anderen, nie von den Interviewten nach dem Sinn der Maskenaktion gefragt. Auch hier gilt es festzuhalten: ein konkreter Inhalt, der ohne kognitive Leistung entzifferbar war: Freude am Spiel, Freude an der Form. Nicht umsonst war auch hier, wie bei K. Schmitzers Aktion, eine Dimension

menschlicher Existenz öffentlich dargestellt, die sonst eher verkümmert ist: War es einmal das Ausleben von Gefühlen, so ist es hier die Freude am zweckfreien Spiel.

Eine Aktion fiel zur Gänze aus der eingangs skizzierten Grundstruktur eines Ereignisses der Aktionskunst heraus: die Protestaktion am Hauptplatz. Hier war keine verschlüsselte Botschaft, kein ungewöhnliches Umfeld, kein Anspruch auf künstlerischen Ausdruck. Hier ging es um ein in den Massenmedien bereits eingehend diskutiertes Problem, allen Beteiligten zumindest in Umrissen verständlich. Als begreifbarer Protest wurde die Aktion, selbst wenn man gegenteiliger Meinung war, voll akzeptiert:

I.: "Finden Sie das gut oder schlecht, was die da gemacht haben?" ... V.: "In einem demokratischen Staat ist es erlaubt, sich zu wehren, wenn einem etwas nicht gefällt, wenn man etwas für unvernünftig und sinnlos hält. Ich sag aber nur, in Linz: der Magistrat hat andere Probleme zu lösen. Das find' ich Luxus, jetzt links und rechts die Fußgängerzonen auszubauen, es stehen so große Projekte bevor, das neue Rathaus, die Westumfahrung, das Allgemeine Krankenhaus, alles geht in die Hunderte von Millionen, da soll man sich nicht in den Ehrgeiz hineinfressen, jetzt noch die Fuzo auszubauen.." ... I.: "Und ist es deshalb wichtig, daß es solche Leute gibt, die solche Aktionen machen, damit man die Bevölkerung wachrüttelt, daß sie sich wehren?" ... V.: "Sicher, das zeugt erst von Freiheit, von Mut, von persönlichem Engagement. Zivilcourage nenne ich das." (Pensionist, 78 Jahre)

Ein wenig verallgemeinert: Aktionen, die klar umrissen erkennbare Probleme des Alltags aufgreifen und an die Öffentlichkeit tragen, werden nicht nur verstanden und akzeptiert, sondern geradezu gefordert. Sogar im Zusammenhang mit anderen Aktionen kam mehrfach auf die Frage, was denn als Straßenaktivität sinnvoll wäre, die Antwort: Protest gegen greifbare Mißstände.

I.: "Hätten Sie irgendwelche Ideen, was man da machen und fördern könnte?" ... V.: "Ja ja, irgendwie sollte eine gewisse Intelligenz dahinter sein, und nicht so banale Dinge auf der untersten Ebene." ... I.: "Haben Sie irgendwelche konkrete Vorstellungen, was nicht banal und gut ist?" ... V.: "Einen guten Vortrag, z.B. so wie im Hyde Park. Aber es sollen ernsthafte Anliegen sein, mit denen man an die Öffentlichkeit tritt." ... I.: "Was würden Sie als ordentliches, ernsthaftes Anliegen bezeichnen?" ... V.: "Die Erneuerung, die Verbesserung von allgemeinen Problemen, der allgemeinen Situation." (Techniker, ca. 60 Jahre)

I.: "Was könnten Sie persönlich sich vorstellen, was auf der Straße, etwa hier in der Fuzo, geschehen könnte?" ... V.: "Ja, man könnte doch Ausstellungen und so machen. Auch Musik soll spielen. Ich täte mir gerne so volkstümliche Musik anhören. (Kurze Pause) Außerdem könnten doch Leute, die irgendein Problem haben, und die Leute darauf aufmerksam machen wollen, herkommen." ... I.: "Würden Sie da zuhören?" ... V.: "Ja, sicher. Ich höre mir auch immer 'In eigener Sache' sehr gerne an." ... I.: "Könnten Sie sich vorstellen, daß Sie selber aktiv mitmachen würden, wenn Sie etwas richtig finden, was da gesagt oder gefordert wird?" ... V.: "Das kommt darauf an, prinzipiell schon." (Postbediensteter, 56 Jahre)

Dieser Bezug zu klar erkennbaren, öffentlich formulierbaren Problemen, der eine Aktion begreifbar macht, ist als wertvoller Hinweis auf Anknüpfungspunkte für Bewußtseinsbildungsprozesse zu werten: Ausgehend von bekannten Problemen sind Sensibilisierungsprozesse einleitbar, jedoch nur Schritt für Schritt. Fehlen diese vermittelnden Schritte der kulturellen Entwicklung, kommt es zur bereits zur Genüge aufgezeigten Überforderung des Publikums.

Diese Überforderung des Publikums, welche gerade aufgrund ihrer eigenen Intentionen von den Performance-Künstlern zu verantworten ist, verhindert geradezu systematisch die tatsächliche Wiedereroberung der Stadt durch ihre Bewohner in bezug auf soziales Erleben und Handeln. An der Notwendigkeit der schrittweisen Bewußtseinsbildung, am Bedürfnis nach Kommunikation, nach Dialog und Begegnung, gehen die Aktionen in ihrer gegenwärtigen Form zum großen Teil vorbei. Die meisten beobachteten Aktionen waren Monologe der Künstler, ablaufend nach einem ad hoc nicht entschlüsselbaren Drehbuch, mit einem allenfalls als Komparserie beteiligten Publikum. Insoferne bilden Aktionen Wirklichkeit ab: dies ist dieselbe Beziehung zwischen Kommu-

nikator und Rezipient wie bei den Massenmedien, Einweg -Massen-"kommunikation" auf der Straße, im Kleinen. Ein an den Kriterien erfolgreicher Kommunikation organisierter Prozeß der Bewußtseinsbildung, ob nun hinsichtlich der Qualität der Stadt oder hinsichtlich anderer Problembereiche, dies können Aktionen in der derzeitigen Form jedoch sicher nicht sein. Das dämmernde Bewußtsein der Mängel des städtischen Umraums und seiner Lebensqualität wird so durch Straßenaktionen vielleicht schlaglichtartig beleuchtet, zur *gesellschaftlichen Aktion* - auf welcher Ebene auch immer - tragen sie jedoch kaum bei.

Der Hinweis, daß die Video-Dokumentation einer Aktion erst die Diskussions- und Kommunikationsprozesse sinnvoll mache, zielt unseres Erachtens ins Leere: der "Mann von der Straße", dessen Bewußtsein zu neuen Horizonten zu führen erklärtes Ziel der Aktionisten ist, steht dem traditionellen Kunstbetrieb, innerhalb dessen Diskussion um Aktionskunst allenfalls stattfindet, ziemlich fern. In dem Augenblick, in dem sich ein durchschnittlicher Passant vom Schauplatz der Aktion zurückzieht, ist die Chance für weitere Kommunikationsprozesse vertan. Nur wenn Aktionen in ihrer Struktur dialogisch angelegt sind, können sie ihren emanzipatorischen Anspruch verwirklichen.

5 Anhang: Liste der protokollierten Aktionen des Performance-Festivals

	Aktionist	Aktion	Ort
1.	Margarete Herzele	Von Aug zu Aug: Video-Lesung	Fuzo- Spittelwiese
2.	Günter Kraus	"FUZO"	Fuzo- Passage
3.	Wemco	Muttertagsaktion Linz-Auhof	Altenbergerstr.; Mengerstr.; Uni-Park
4.	Wemco + aggr. estetica	Die Prozession	Fuzo - Taubenmarkt
5.	Erika Stocker-Micheli	Die Prozession	Fuzo - Taubenmarkt bis Ursulinenkirche
6.	Adriano Bon	Persönlicher Raum	Fuzo - zw. Taubenmarkt + Spittelwiese
7.	Enzo Navarra	Die Salzstraße	Fuzo - vor dem Passage-Kaufhaus
8.	Annibale Oste	Die Masken	Fuzo - Taubenmarkt
9.	Kurt Schmitzer	Freiraum	Linz-Auhof, Straßenbahn-Umkehrschleife
10	Studenten d. Hochsch f. Gestaltung u. Passanten	Protestaktion gegen die Hauptplatzgestaltung	Hauptplatz